Grottkauer Zeitung.

Nr. 65. 12. Jahrgang. 1892.

Die „Grottkauer Zeitung" erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post oder die Kommanditen bezogen 1 Mark 20 Pfennige.

Sonnabend, den 13. August.

Insertions-Gebühren für die viermal gespaltene Corpuszeile oder deren Raum 10 Pf., Reklame 20 Pf. Bei dreimaliger Wiederholung 25 pCt. Rabatt. Inserate nimmt die Expedition, Ring Nr. 1, Dienstag und Freitag bis 11 Uhr Vormittag entgegen.

Die deutsch-russischen Verhandlungen.

Gegen Einzelheiten in den neuen Handelsverträgen, die das Reich mit Oesterreich-Ungarn und Italien abgeschlossen hat, werden mit Recht schwerwiegende Einwendungen erhoben; mit der gesamten Tendenz dieser Verträge aber hat Graf Caprivi eine glückliche Hand gehabt und auch einen großen politischen Erfolg errungen. Denn während Jahrzehnte hindurch Frankreich in Zoll- und Handelssachen das tonangebende Land war, ist diese friedliche Vorherrschaft jetzt an Deutschland übergegangen und an das „mitteleuropäische Zollbündnis" kristallisiert sich allmählich ein immer weiteres Gebiet an; die Schweiz, Serbien, Rumänien, Spanien, Belgien, ja selbst überseeische Länder, wie Columbien, lehnen sich handelspolitisch an Deutschland an und auch Rußland fühlt das Bedürfnis, die chinesische Mauer niederzureißen, die bisher durch ungewöhnlich hohe Schutz- Kampfzölle sein Gebiet von dem deutschen fast völlig abschloß.

Diese Wandlung der Ansichten in Rußland datiert übrigens nicht von gestern und heute. Der Zar hatte die Absicht, Rußland vollständig auf sich anzuweisen, Rußland völlig russisch zu machen. Durch Zölle, die die Einfuhr nach Rußland fast zur Unmöglichkeit machten, wollte er der heimischen Industrie zum Aufschwung verhelfen, mußte indessen die Erfahrung machen, daß allzuscharf schartig macht; denn nicht nur die deutsche Industrie schloß er aus, sondern auch die Deutschen selbst, die bis dahin fast überall die Werkmeister und Ingenieure in Rußland waren. In solcher Weise ihrer Lehrer und Führer beraubt, nützte den Russen die Schutzzollpolitik ihres Zaren nichts. Dann kamen noch politische Erwägungen hinzu und das Zarenreich machte seine Bestellungen nicht mehr in Deutschland, sondern in England, in letzter Zeit besonders in Frankreich. Indessen auch hier blieben Enttäuschungen nicht aus und neuerdings ist Rußland reuevoll zu Deutschland zurückgekehrt. Zunächst ist es die russische Armee- und Marineverwaltung, die wieder in geschäftliche Beziehungen zur deutschen Industrie getreten ist. Die Schichausche Werft in Elbing hat letzthin wieder zwei Torpedokreuzer in den Kriegshafen von Kronstadt abgeliefert. Auch wurde bekannt, daß die Bagger- und sonstige Maschinen, die Rußland für den neuen Kriegshafen in Liebau braucht, in Deutschland bestellt werden sollen. Ferner ist die Errichtung einer Kruppschen Filiale in Rußland eine beschlossene Sache. Schon seit einer langen Reihe von Jahren hat es sich die russische Heeresverwaltung zur Regel gemacht, ihren Bedarf an Kriegsmaterialien aller Art, insofern die Leistungsfähigkeit der einheimischen russischen Fabriken hierzu nicht ausreicht, durch Bestellungen bei französischen und englischen Waffenfabriken zu decken und von ihren früheren Beziehungen zu der einschlägigen deutschen Industrie möglichst abzusehen. Indessen hat die jüngste Zeit auch hierin Wandlung geschaffen, das russische Kriegsministerium macht hin und wieder, wenn auch nicht im früheren Umfange, Bestellungen auf Waffen und sonstige Ausrüstungsgegenstände bei deutschen Fabriken.

Die jetzt begonnenen Verhandlungen über ein deutsch-russisches Handelsabkommen bezeichnen also nicht etwa eine neue Etappe, einen Umschwung, sondern sie sind nur ein vernünftiger und zweckmäßiger Schritt weiter auf einem Wege, der schon eingeschlagen worden ist. Unser Hauptmaterial aus Rußland ist der Roggen, der noch mit 5 Mk. verzollt werden muß, während ungarischer Roggen bekanntlich nur einen Zollsatz von 3,50 Mk. trägt. Will Rußland gleichfalls den erniedrigten Zoll haben, so muß es auf industriellem Gebiet ganz besondere Zugeständnisse machen, denn Deutschland ist in der glücklichen Lage, warten zu können. Wir haben uns im letzten Jahr ohne russischen Roggen beholfen und es ist auch so gegangen.

Es kommt hinzu, daß Rußland das Abkommen wünscht, das stets von dem zurückgetretenen Finanzminister Wyschnegradski befürwortet, vom Kriegsminister aber hintertrieben wurde. Rußland muß nun auch die Gegenleistungen nennen, die es zu machen gewillt ist und die deutschen Vertreter werden zu prüfen haben, ob dieselben den Nachteil aufwiegen, den unsere Landwirtschaft durch den weiteren Umfang der Roggenzoll-Herabsetzung erleidet.

Seit der Mitte der zwanziger Jahre hat Rußland stets eine Zollpolitik verfolgt, die Deutschland zu schädigen geeignet war. Die deutsche Industrie, die nach Rußland lieferte, wußte nie, ob ihre Kalkulation richtig, ob der in Rechnung gezogene Zoll nicht bei Ablieferung der Waren schon wieder erhöht war. Wenn auch nur eine Festlegung der Zölle für einen längeren, im voraus bestimmten Zeitraum erfolgte, so ist das schon ein Vorteil. Dringend zu hoffen ist aber auch, daß Rußland zugleich eine ganz bedeutende Herabsetzung der Industriezölle gewährt.

Rundschau.

Berlin, den 11. August 1892.

— Am Dienstag morgen ist der Kaiser in Potsdam wieder eingetroffen, und der „Staats-Anz." vom Dienstag abend bringt bereits die amtliche Mitteilung, daß Herrn Herrfurth mit allen Ehren (Titel, Rang, Orden) die nachgesuchte Entlassung aus dem Staatsdienste erteilt und der Präsident des Staatsministeriums, Graf zu Eulenburg, zugleich zum Minister des Innern ernannt ist.

— Kaiser Wilhelm ist wieder wohlbehalten in Potsdam eingetroffen.

— Der König von Dänemark, der sich gegenwärtig in Wiesbaden aufhält, traf von dort in Mainz ein und nahm über das dort in Kantonnementsquartieren liegende thüringische Ulanen-Regiment Nr. 6, dessen Chef derselbe ist, die Parade ab. Im Anschluß daran fand dann ein größeres Exerzieren des Regiments auf dem großen Sande statt.

— Die Verhandlungen über die russischen Anträge über ein Zollabkommen wurden am Montag vormittag im Reichsamt des Innern begonnen. Es waren Vertreter des Reichsamts des Innern, des Reichsschatzamts und des Auswärtigen Amts, des preuß. Finanzministeriums, des Ministeriums für öffentliche Arbeiten, des Ministeriums des Innern und des Ministeriums für Landwirtschaft anwesend.

— Die ‚Nordd. Allg. Ztg.' bestätigt die Mitteilung, daß unter den zur Erörterung stehenden Vorschlägen zur Erhöhung der Reichseinnahmen sich auch derjenige einer höheren Besteuerung des Tabakverbrauchs befinde, aber eine Abänderung des Branntweinsteuergesetzes im Sinne einer Verminderung der Kontingentierung bisher eine Vorzugsstellung nicht einnehme.

— Eine Verstärkung der ostasiatischen Station durch ein drittes größeres Kriegsschiff scheint bevorzustehen. Nach der ‚Krzztg.' verlautet, daß der neue, in Hamburg erbaute Kreuzer „Kondor" von der Bussard-Klasse nach seinen Probefahrten der ostasiatischen Station zugeteilt werden soll.

Oesterreich-Ungarn. Die Durchführung der österreichisch-ungarischen Währungsreform scheint auch nach der finanziellen Seite hin keinen Schwierigkeiten zu begegnen. Die Vertreter der österreichisch-ungarischen Bank erklärten bei der Besprechung mit dem österreichischen und ungarischen Finanzminister, die Bank sei in der Lage, nach dem Kundmachen und dem Inkrafttreten der Währungs-Gesetze der ihr obliegenden Verpflichtung sofort nachzukommen.

Frankreich. Pariser diplomatische Kreise bestätigen, daß sich General Boisdefré in einer Spezialmission in Petersburg befindet. Er soll, wenn der Abschluß eines Vertrages nicht möglich ist, wenigstens eine bedeutende Verständigung betreffs der Operation der beiderseitigen Heere auf gemeinsamer Grundlage für den Kriegsfall herbeizuführen suchen. (Wahrscheinlich geht General Boisdefré einfach zu den russischen Manövern.)

England. Im Parlament ist die Thronrede verlesen worden; in ihr wird gesagt, daß die gesetzgeberischen Arbeiten schon vor der Auflösung des Parlaments abgeschlossen worden seien. Es sei daher nicht notwendig, daß das Parlament zur Erledigung gesetzgeberischer Arbeiten in so vorgeschrittener Jahreszeit zusammenbleibe. Die Königin hoffe, daß das Parlament, wenn es zur nächsten Session zusammentrete, auf dem Wege einer nutzbringenden und wohlthätigen Gesetzgebung weitere Fortschritte machen werde. (Diese Thronrede ist die Einleitung zu den Bestattungsfeierlichkeiten des Ministeriums Salisbury.)

Belgien. Die belgische Regierung richtete an das Pariser Kabinett eine Note, worin sie die Verfolgung mehrerer Zeitungen wegen Beleidigung des Königs von Belgien fordert.

Italien. Bei der Kolumbusfeier in Genua werden deutsche und französische Schiffe vielleicht zum ersten Male seit dem Jahre 1870, auf einem Punkt zusammentreffen, um gleichzeitig einen gleichartigen Akt internationaler Höflichkeit und Friedlichkeit auszuführen.

Spanien. Die Unruhen in Vigo und in Pontevedra haben eine ungeahnte Ausdehnung und einen gefährlichen Charakter angenommen. An der Spitze stehen, wie überall bei den letzten spanischen Unruhen die Weiber. Die Milchhändlerinnen weigern sich, die auf 4,40 Pesetas für je 100 Liter Milch festgesetzte Verbrauchssteuer zu zahlen und haben den allgemeinen Ausstand proklamiert. Die Bauernweiber aus Castrelo, Sardona, Coya, Teis und San Fausto lagern in den Straßen von Vigo und verhindern die Milchzufuhr. Raub und Plünderung sind an der Tagesordnung und bei den blutigen Kämpfen zwischen den Händlerinnen und der Zivilgarde spielen sich die widerlichsten Auftritte ab.

Rußland. Nach Japan versetzt hat die russische Regierung ihren Lissaboner Konsul Hitrowo, der früher als russischer Konsul in Bukarest eine ausgedehnte Thätigkeit zu gunsten der bulgarischen Verschwörer entfaltete. Die Veröffentlichungen der ‚Swoboda' haben Hitrowo anscheinend auch in den Augen der russischen Regierung so schwer kompromittiert, daß sie es für geraten hält, seine werte Persönlichkeit für einige Zeit der Aufmerksamkeit europäischer Kreise zu entziehen.

Balkanstaaten. Wie man aus Sofia meldet, verlautet in dortigen unterrichteten Kreisen, daß die bulgarische Regierung im Besitze unzweifelhafter Beweise für die Echtheit der in der ‚Swoboda' veröffent-

lichten Dokumente sei, deren Publikation allem Streit über den Ursprung dieser Schriftstücke ein Ende setzen werde.

Amerika. Die Republik Bolivia hat auch wieder einmal eine Revolution gehabt, die allerdings angeblich schnell niedergeschlagen sein soll. Telegramme über Buenos-Ayres melden, in Chuquifaca sei eine aufständische Bewegung ausgebrochen; den Regierungstruppen sei es gelungen, dieselbe zu unterdrücken, der Führer des Aufstandes Camacho und 17 Deputierte seien verbannt worden. Der Belagerungszustand sei erklärt.

Afrika. Die ‚Times' melden aus Marokko, am Sonntag nachmittag habe zwischen den Angheras und den Truppen des Sultans ein Gefecht stattgefunden, die Angheras hätten die Truppen des Sultans nach Tanger hin zurückgedrängt; letztere hätten etwa 15 Tote und Verwundete gehabt.

Asien. Aus dem Pamirgebiet kommen immer bedenklichere Nachrichten: Nach einer Meldung aus Tientsin fand ein Zusammenstoß zwischen Afghanen und Chinesen statt. Da die Afghanen numerisch überlegen, zogen sich die Chinesen einstweilen nach Bulienkul zurück. Die chinesische Regierung verlangte Erklärungen über den Einmarsch der Russen in chinesisches Gebiet. Eine chinesische Expedition nach den Pamirsteppen ist in Vorbereitung.

Lokales und Provinzielles.

Grottkau, den 12. August 1892.

△ In dem Bericht über die General-Conferenz der kath. Meistervereine in Nr. 64 d. Ztg. hatte sich ein Irrtum eingeschlichen; von dem kath. Meisterverein Berlin muß es heißen: das Vermögen sämtlicher Kassen beträgt 31625 Mk. anstatt 3162 Mk.

× Bei dem Gewitter, welches sich am 9. d. Mts. über unsere Stadt und Umgegend entlud, hat der Blitz in das auf dem Felde des Herrn Bauergutsbesitzers Scholz in der Nähe von Lindenruh stehende Kreuz eingeschlagen und dieses vollständig zertrümmert; ebenso wurde auf dieselbe Weise ein Pferd des Bauergutsbesitzers Thomas aus Giersdorf auf dem sogenannten Töpferwege getötet. Thomas befand sich während des erwähnten Gewitters auf der Tour nach der Stadt. Unweit Halbendorf, so erzählt Thomas, stand mein Fuhrwerk plötzlich in einem vollständigen Flammenmeer und bald darauf hörte ich einen starken Knall und sah, wie mein Pferd gräßlich verstümmelt zu Boden stürzte, während wir, ich, meine 2 Kinder sowie meine Schwägerin, die wir uns im Plauwagen befanden, mit dem Schrecken davon kamen.

□ Mittwoch Abend fand in Zimmers Gasthof „zum gelben Löwen" eine ziemlich gut besetzte Versammlung des evangl. Männer- und Jünglingsvereins statt. In derselben hielt zunächst Herr Lehrer Jacobi einen recht interessanten Vortrag über das Thema: „Unser Hohenzollernhaus von 1415 bis auf den heutigen Tag." Derselbe ging von der Gründung der Mark Brandenburg durch Kaiser Heinrich I. aus, beleuchtete kurz die Regierungszeit der Anhaltiner sowie der Markgrafen aus dem bairischen und luxemburgischen Hause und wurde in der Erzählung ausführlicher von dem Zeitpunkte ab, als die Hohenzollern die Souveränität über Brandenburg erhielten. Nach eingehender Schilderung der hervorragendsten brandenburgischen Kurfürsten aus dem Hohenzollernschen Hause ging der Redner über auf die Könige Preußens und die Gründung des neuen deutschen Reiches und zeigte nun in ununterbrochener Reihenfolge die sich entwickelnde Erweiterung des Reiches, die stetig zunehmende Macht der Hohenzollern sowie die segensreiche Regierung derselben für alle ihre Unterthanen bis auf den heutigen Tag. Der Redner folgerte aus dem Gesagten, daß wir angesichts solcher gesunden vaterländischen Verhältnisse allen Grund haben, stolz zu sein auf unsere Nationalität und unser Herrscherhaus, forderte zu Liebe, Treue und Hingebung auf für Kaiser und Reich in guten und bösen Tagen und schloß mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf Sr. Majestät Kaiser Wilhelm II. Der Vorsitzende des Vereins, Herr Pastor Spengler, dankte dem Referenten für den höchst wohlgelungenen Vortrag und berichtete über den Verlauf des am 31. Juli cr. in Frankenstein stattgehabten Bundestages evangelischer Männer- und Jünglingsvereine. Es wurde beschlossen, die nächste Versammlung Mittwoch den 7. September bei Herrn Gastwirt Wieltsch abzuhalten, und hat für dieselbe Herr Gerichts-Sekretär Drieschner einen Vortrag aus der Rechtspflege zugesagt. Da alsdann der Verein allen Vereinsmitgliedern, welche Gastwirte sind, einen Besuch abgestattet hat, sollen die Winterversammlungen fortan wieder in einem feststehenden Vereinslokal abgehalten werden.

Neisse, 10. August. (Sieben Soldaten in der Neisse ertrunken.) Heute vormittag 10 Uhr fand in Neisse ein Probeschwimmen von etwa 200 Freischwimmern der beiden hiesigen Bataillone des 63. Infanterieregiments und der drei Bataillone des 23. Regiments statt. Bei derselben ertranken sieben Soldaten.

Kunzendorf bei Landeck, 9. August. (Blitzschlag in eine Schule.) Bei dem letzten heftigen Gewitter schlug der Blitz in das hiesige katholische Schulhaus, durchfuhr sämtliche Räume des Hauses und richtete an den Wänden, Oefen und Moebeln erheblichen Schaden an. Die Frau des Lehrers kam mit dem Schrecken davon, während die beiden Töchter derselben betäubt wurden.

Schlegel, 10. August. Ueber den in letzter Nummer berichteten Raubmord wird noch folgendes berichtet: Sonnabend abend kam der Bierkutscher Josef Herzig von seiner Tour über Ebersdorf nach Schlegel zurück. Im Gasthause seines Herrn (Brauerei Simon Thiemel'sche Erben) saß er mit einem Schmiedegesellen und einem Bergmann bis nach Mitternacht; sodann gingen alle 3 miteinander nach Hause. Der Bergmann begab sich in sein Heim, während der Schmiedegesell den Bierkutscher bis in dessen Wohnung begleitete. Hier saßen die beiden noch eine geraume Zeit und hörten mehrere Mal ein Geräusch. v. Herzig beruhigte den Schmied, daß jedenfalls der Hund die Ursache desselben sei. Herzig soll auch den Schmiedegesellen aufgefordert haben, doch bei ihm zu übernachten, doch schlug dies letzterer aus, darauf hinweisend, daß er ja gar nicht weit in seine Wohnung habe und begab sich auch in der frühesten Morgenstunde in sein Heim. Am Morgen fand man nun den Bierkutscher (als Leiche) in seinem Bett ermordet und ist aus seiner Lage und Beschaffenheit zu schließen, daß eine Wehr mit dem Mörder nicht stattgefunden, sondern daß der Todesstreich, als Herzig im ersten Schlaf sich befand, verübt worden ist. Die Hände des Ermordeten waren ganz rein. Der Hals mit einer Axt gegen 4 Zoll tief durchgeschnitten und der Kopf übrigens über der rechten Schläfe eingehauen. Der Mord scheint rücklings ausgeführt zu sein und die in Bett und Stube befindlichen Blutlachen von der gräßlichen Wunde des Halses herzurühren. Der Mörder hat sich übrigens am Bettlaken die blutigen Hände abgewischt, das Mordhandwerkzeug, die bereits in der Stube vorgefundene Axt in die Nähe des Ermordeten gelegt und dann durch die Hinterthür das Weite gesucht, denn auf diesem Wege waren noch Blutspuren zu entdecken. Gestern war bereits der Staatsanwalt aus Glatz am Thatorte und ist der verdächtige Schmiedegesell vernommen worden. Der Verdacht lenkt sich übrigens auch noch auf zwei andere Individuen. Dem unglücklichen Bierkutscher wurden die auf der Reise erhaltenen 50 Mark und die Weste mit der darin befindlichen Uhr geraubt.

Liegnitz, 9. August. (Zur Warnung.) Dem am vergangenen Sonnabend, nachmittags gegen 3 Uhr, von Glogau in der Richtung nach Raudten abgehenden Personenzuge wurden auf der erstgenannten Station zwei Wagen angeschoben. Der letzte, ein Wagen dritter Klasse, trug die Nummer 1372. Ein hiesiger Herr stieg mit seinem etwa 5 Jahre alten Knaben nebst vier anderen Reisenden in die Abteilung B und nahm an dem gegenüberliegenden Fenster Platz. Damit aber das Kind sich nicht an die Thüre lehne, stützte der Vater den Fuß an die gegenüberliegende Bank. Als der Zug mit noch mäßiger Geschwindigkeit in die Festungswerke einbog und der Wagen etwas nach rechts neigte, öffnete sich, dem „Liegn. Tageblatt" zufolge, plötzlich die rechte Thür vollständig. Der wohl am meisten erschrockene Vater griff nach der Thür, um sie zu schließen. Allein in dem Augenblicke stieß dieselbe an eine vorspringende Mauer der Festungswerke und wurde mit solcher Gewalt zugeschlagen, daß der Wagen erdröhnte und die innere Thürverkleidung splitterte. Es erübrigt sich zu schildern, welches Unglück hätte entstehen können. Es erscheint aber geboten, daß jeder Eisenbahn-Reisende sich überzeugt, ob die Wagenthüre richtig geschlossen ist. Der zur Rede gestellte Schaffner schob die Schuld auf den Putzer. Der Vorfall dürfte übrigens zur Anzeige gelangen. Unser Herr Gewährsmann war einer der erwähnten vier Reisenden.

Görlitz, 8. August. (Hochfeuer.) Die hiesige Feuerwehr wurde gestern nachmittag zu einem verheerenden Landfeuer, welches im benachbarten Moys ausgebrochen war, zu Hilfe gerufen und eilte sofort. Gegen 4 Uhr bemerkten Leute, welche sich in der Nähe des Dominiums Nieder-Moys befanden, daß aus dem einen Stallgebäude desselben Rauch emporstieg. Kaum daß die bei Tische sitzende Gutsherrschaft hiervon benachrichtigt worden war, stiegen auch schon mächtige Flammen empor, welche das Eintreffen eines schrecklichen Brandunglücks anzeigten. Das Dominium Nieder-Moys besteht aus einem innerlich zusammenhängenden Komplex von Gebäuden, und zwar befand sich zur rechten Hand eine sich lang hinziehende, mit Stroh gedeckte Scheune, zur linken Hand Stallung, Heuboden und Kutscherwohnung, während beide Längsreihen durch einen Schuppen und eine Wagenremise verbunden waren. Hundert Schritt dahinter, gänzlich isoliert, lag eine mit Ernte- und Futtervorräten angefüllte Scheune, während ein Steg von der letzteren bis zum Dominium mit Reisighaufen belegt war. Das Feuer entstand zweifelsohne in dieser Scheune. In kurzer Zeit, vielleicht im Zeitraum von einer halben Stunde, hatten sich die hellen Flammen von der Scheune aus, fortgepflanzt durch die Reisighaufen, welche sofort in Brand geraten waren, auf die anderen Dominialgebäude übertragen, die im Nu, da heftiger Wind wehte, aus vielen Ecken brannten. Eine Panik, wie sie schrecklicher nicht gedacht werden kann, brach unter den anwesenden Hofleuten aus, die zuerst an die Rettung des Viehes gingen. So kam es denn auch, daß, trotzdem die genannten Dominialgebäude schon über und über in Flammen standen, sämtliche in den Ställen befindlichen Schafe, Pferde, Kühe und Schweine, sowie ein Teil der Futter- und Getreide-Vorräte gerettet werden konnten. Der größte Teil der letzteren und eine Menge Geflügel kamen in dem Feuer um. So schnell als möglich brachten die benachbarten Ortschaften mit ihren Spritzen die ersehnte Löschhilfe. Im ganzen trafen auf der Brandstätte 17 Spritzen mit den nötigen Löschmannschaften und eine Abteilung „Neunzehner" ein, welche alles aufboten, um die Flammen zu bewältigen. Zum Glück konnte vor dem Feuer das Schloß und das Beamten-Wohngebäude bewahrt werden. Die Brandstätte bietet ein Bild der größten Zerstörung. Von den benannten Scheunen- und Stallgebäuden stehen nur noch die Umfassungsmauern, einzelne Teile derselben sind auch schon eingestürzt. Mächtige Flammen züngeln noch aus den Schutthaufen empor, während mehrere Spritzen bemüht sind, die Ueberreste des Feuers zu löschen. Verbrannt sind große Mengen von Getreide- und Futter-Vorräten, sowie Geräte für Land- und Hauswirtschaft. Das Dominium ist bei den Feuer-Versicherungs-Gesellschaften Altona und München versichert. Tausende von Menschen fanden sich gestern auf der Brandstätte ein und auch im Laufe des heutigen Vormittags benutzten viele die Gelegenheit, das fast vollständig niedergebrannte Dominium zu besichtigen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß das Feuer durch Brandstiftung entstanden ist. Vor einem Jahre nämlich wurde, was nicht unerwähnt bleibe, ein Brandbrief des Inhalts: „Wenn der Wind wird günstig steh'n, wird der Hahn auf dem Dache kräh'n" gefunden. Man vermutet ferner, daß das gestrige Feuer mit den Brandstiftungen in Deutsch-Ossig, über die noch geheimnisvolles Dunkel schwebt, da der Thäter noch nicht ermittelt werden konnte, im Zusammenhange steht.

6)

Auf Irrwegen.

Original-Novelle von **Claire Gerhard.**

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Natürlich war ich begierig, zu ergründen, ob diese faszinierende Schönheit auch im Lichte der Gasflamme standhalten würde, und folgte freudig der Glocke, die den Beginn des zweiten Aktes ankündigte. Bald entdeckte ich auch das schöne Weib und fand, daß dasselbe bei Licht noch verführerischer, als im dämmernden Garten war."

„Und wie heißt sie? Das wissen sie doch sicher auch?" rief man von allen Seiten.

„Sie ist die Wittwe eines polnischen Edelmannes, heißt Frau von Brodinska und will den Winter hier zubringen."

Ein leiser Aufschrei ließ die Gesellschaft erstaunt auf Nora blicken, die totenblaß halb aufgesprungen war.

„Um Gotteswillen, Nora, was ist dir?" rief Erich.

„Ein Falter erschreckte mich," stieß sie mühsam hervor, „ich war recht kindisch und bitte um Entschuldigung."

Die Farbe kehrte allmählich in ihre Wangen zurück, aber Herbert, der mit gefurchter Stirn neben ihr saß, sah wohl ihre kaum beherrschte Erregung. Leise flüsterte er ihr Liebesworte zu; sie aber sagte todestraurig; „O, Herbert, mir ist zu Mut, als ginge heute mein Glück zu Grunde!"

Er blickte sie vorwurfsvoll an und schweigend verließen beide die Veranda, unbemerkt von den lustigen andern, und im stillen Garten warf Nora sich leidenschaftlich in des Geliebten Arme und der namenlose Groll erfüllte ihn, daß seine Ehre ihm verbot, das Wort zu sprechen, welches das holde Mädchen an seiner Seite sofort beruhigt hätte.

Jetzt konnte er nur immer wieder bitten: „Mein Liebling, so ängstige dich doch nicht vor einem Schatten. Ich bin und bleibe ja ewig dein!"

VI.

Erst spät endete das Fest und Walden schritt einsam durch die träumende Herbstnacht heim. Aber der in der Natur herrschende Frieden teilte sich ihm nicht mit; in seiner Seele trieben unruhige Gedanken wie die Sturmvögel auf wildem Meer umher. Immer wieder bewegte ihn der Zweifel, ob er vor Nora den Schleier der Vergangenheit lüften sollte. Ach, er hätte sie so gern, ganz glücklich gesehen und nun drängte sich immer wieder jenes Weib zwischen ihn und sie.

Aber durfte er sein Wort brechen? Nein, nimmermehr! das litt seine Mannesehre nicht und er durfte von seiner Braut ein bedingungsloses Vertrauen fordern.

Wie Walden so weiter schritt, lag plötzlich die Vergangenheit enthüllt vor ihm. Er sah sich wieder als Knabe, behütet und bewacht von treuer Elternliebe. Ach! die Mutter, deren mildes Wort den wilden Sinn des Knaben zu bändigen wußte, starb bald, aber sein Vater wußte ihm die Geschiedene zu ersetzen. Durch harte Lebensschicksale nach außen kalt und streng erscheinend, eröffnete er nur seinem Kinde sein weiches, zärtliches Gemüt; aber als Herbert soeben sein Abiturientenexamen glänzend bestanden, entriß ihm der Tod den Vater.

Der junge Student war sich nun selbst überlassen, aber obgleich leidenschaftlich und aufbrausend, besaß er doch einen festen Charakter und ein gutes Herz.

Die ersten Semester studierte er in Halle. Oft genug setzte er hier den schäumenden Becher der Lust an die Lippen, aber nie vergaß er darüber, daß er arm war und daher unermüdet arbeiten müsse, um bald sein Ziel zu erreichen. Dann ging er nach Würzburg, wo die medizinische Fakultät besonders tüchtige Vertreter hatte.

Und hier lernte er das Weib kennen, das einen so gewaltigen Einfluß auf sein Leben ausüben sollte. Im Kreise der zechenden Kommilitonen wurde oft der Name Sylvia Helder ausgesprochen.

Sie, des Professors Helder einzige schöne Tochter, war der Gegenstand der begeisterten Liebe fast sämtlicher Studenten und Herbert war begierig, dieses Mädchen kennen zu lernen, von der alle, selbst die kältesten, in den Ausdrücken des Entzückens sprachen.

Der alte Professor Helder war ein tüchtiger Gelehrter, aber fast verknöchert in seinem Studium. Des Lebens buntschillernder Wechsel reizte ihn nicht und seine Studierstube oder der Hörsaal der Universität waren die einzigen Orte, an denen er sich glücklich fühlte.

Seine Gattin war bei Sylvias Geburt gestorben und der Professor glaubte seine Pflicht vollständig erfüllt zu haben, wenn er dem mutterlosen Kinde eine bezahlte Wärterin gab. Ihn selbst störte das kindliche Weinen in seinen Arbeiten und so wurde das kleine Mädchen in das entfernteste Zimmer des weiten Hauses verbannt.

Als Sylvia sieben Jahre alt geworden, schickte der Vater sie in eine gute Töchterschule; flüchtig besah er dann wohl an jedem Vierteljahrsschlusse ihre Zeugnisse und rügte hart, wenn gar zu oft Tadel wegen Unaufmerksamkeit und Wildheit darin standen. Damit war aber sein Interesse an dem Kinde erschöpft. So wuchs denn Sylvia heran ohne die leitende Hand einer Mutter, ja selbst ohne den erziehenden Einfluß einer gebildeten Frau. Ihre alte Kinderfrau blieb die einzige, die sich ihrer annahm, aber was vermochte die Allzugute gegen die herrischen Launen des schönen Mädchens? Sie liebte Sylvia wie ihren Augapfel und erfüllte all ihre Wünsche blindlings.

Der Professor wußte es wohl kaum, welch eine liebliche Blume in seinem Garten wuchs, er bemerkte es nicht, daß die Studenten ihn gar so häufig besuchten oder schrieb dieses ihrem Wissensdrange zu. Und doch kamen sie nur, um einen Blick der schönen, glutäugigen Sylvia zu erhaschen, um ihre schlanke Gestalt, ihr leuchtendes Haar zu bewundern.

Das junge Mädchen erriet es jedoch nur zu schnell, daß es selbst der Magnet war, der alle diese jungen Männer anzog, und es zauderte nicht, seine gefährliche Macht zu benutzen.

Endlich sah auch Walden Sylvia und seitdem war es um seine Ruhe geschehen. Es währte nicht lange, bis er Sylvia persönlich kennen lernte, und nun war er häufiger in dem großen, öden Hause am Markte zu sehen.

Sylvia schien an dem leidenschaftlichen Jünglinge Gefallen zu finden und oft war sie es, die ihm die Thür öffnete und ihn anstatt in das Studierzimmer ihres Vaters in den Garten oder in ihre eigenen Wohnräume führte.

Aber es währte doch lange, bis sie ihm ihre Gegenliebe eingestand. Sie spielte mit ihm und quälte ihn zuweilen aufs äußerste, so daß er oft nicht wußte, ob er sie mehr haßte als liebte.

Das schöne schillernde Geschöpf war launenhaft wie Aprilwetter, bald kalt, bald glühend, bald zerstreut und still, bald übersprudelnd in heiterer Laune.

Walden sehnte sich, diesem unerquicklichen Zustande ein Ende zu machen, aber sobald er von seiner Liebe sprach, zog sie die dunklen Brauen zürnend zusammen und verwies ihm seine Rede mit harten Worten, oder sie fragte ihn auch höhnisch, ob er sie als Student heiraten wolle. Dann brauste er wohl im Zorne auf, aber es bedurfte nur eines einzigen gütigen Blickes, nur des Wortes: „Verzeihen sie mir, Herbert!" und er war wieder der besiegte, willenlose Sklave des schönen Mädchens.

Häufig schon war er im Begriffe gewesen, sich dem Professor zu entdecken; der wunderliche Mann hatte ihm stets eine gewisse Vorliebe gezeigt und auch einmal durchblicken lassen, er wisse wohl, was Walden in sein Haus zöge. Sylvia hatte ihm jedoch energisch verboten, mit ihrem Vater zu reden.

Dagegen hatte sie eines Abends, als er sie sehr erregt getroffen, seine Liebesworte nicht zurückgewiesen, sondern ihn umfaßt und mit stürmischer Glut geküßt. Und er, im Taumel seiner Leidenschaft hatte ihr versprochen, vorläufig ihrem Vater gegenüber noch zu schweigen.

Es kam dann eine wunderliche Zeit für ihn eine Zeit, in der er das Dichterwort lebhaft empfand: „Himmelhoch jauchzend, zum Tode betrübt." Er vernachlässigte seine Studien, er wurde blaß und hohläugig und ertrug nur ungeduldig die zahllosen Neckereien seiner Kollegen.

Sylvia hatte ihm gestattet, sie an bestimmten Tagen zu besuchen, und oft fiel es ihm schwer, nicht hinzugehen, wenn das Herz ihn dazu trieb.

So war es auch einmal gewesen, nachdem sie am verflossenen Tage in halbem Unfrieden geschieden. Er mußte hin, ihre Verzeihung zu erbitten. Die alte Grete öffnete ihm die Thür und es ging wie ein tiefer Schreck über ihre runzelvollen Züge, als sie Walden erkannte. „Sylvia ist unwohl" suchte sie ihn zurückzuhalten.

Eine schreckliche Ahnung tauchte in ihm auf.

„Sie lügen," donnerte er die Alte an, „Sylvia ist gesund, ich muß und werde sie sehen."

Er stieß sie rauh zurück und eilte in das Wohnzimmer; nur eine Portiere trennte dasselbe von Sylvias Boudoir.

Da hörte er eine weiche, männliche Stimme in den zärtlichsten Tönen der Geliebten Namen nennen; seiner selbst kaum mächtig, riß er die Vorhänge auseinander und sah Sylvia, seine Sylvia in den Armen eines jungen Polen, eines Herrn von Brodinsky, der in der Nähe von Würzburg mit seiner, wie man sagte ungeliebten kränklichen Gattin lebte.

Es wurde Nacht vor seinen Augen; er taumelte und wäre zu Boden gesunken, wenn nicht im selben Augenblicke die Alte hineingestürzt wäre und angstvoll gerufen hätte: „Herr von Brodinsky fort, fort, der Professor kommt, er scheint zu vermuten, daß Sie hier sind."

Sylvia war totenbleich geworden, mit hastigen Händen hob sie den noch immer Knieenden empor und zerrte ihn nach einer Thür, die direkt in den Garten führte.

In demselben Augenblick trat auch ihr Vater bei ihr ein. Und was that sie da, die Schlange?

Mit lächelndem Antlitz trat sie auf Walden zu, der wie betäubt dastand; zutraulich legte sie ihren Arm in den seinen, machte einen neckischen Knix und sagte: „Hier, lieber Vater, Dr. Walden und deine Tochter Sylvia empfehlen sich als Verlobte."

Walden hatte an seine Stirn gegriffen. War es ein Traum, der ihn äffte, oder alles höllischer Trug?

Er wollte sich losreißen, wollte schreien: „Es ist nicht wahr!" aber die schöne Ungetreue hielt ihn fest und er sah wie durch einen Schleier, daß der alte Professor zum ersten Mal seit Jahren lächelte, daß er wie segnend seine Hand auf ihre beiden verschlungenen Hände legte, und hörte, wie er sagte: „Sylvia, mein Kind, du hast ein großes Loos gezogen; dieser da hat ein goldenes Herz, der ist treu und bricht sein Wort nicht. Behalte ihn lieb."

Dann war er gegangen und nun löste sich der Bann von dem armen Betrogenen.

Mit wildem Laut schleuderte er Sylvia von sich; da lag sie aber auch schon zu seinen Füßen und bat mit weicher Stimme: „Vergib, o vergib, Herbert!"

Die goldigen Haare fielen gelöst um das wundervolle Antlitz und die dunkeln Augen redeten eine so beredte Sprache.

Walden schüttelte den Zauber von sich ab. „Schweig, Sylvia," herrschte er sie an, „der grauen Haare deines Vaters wegen gab ich mich zu der Komödie her. Seinethalben will ich sie auch weiterspielen, aber du, Weib, fühlst du, was du mir angethan?!"

Er hatte sie bei den Händen ergriffen und geschüttelt, so daß die zarten Gelenke gerötet waren.

Sylvia war totenblaß vor Zorn, aber dennoch bezwang sie sich und flehte: „Herbert, versprich mir zu schweigen."

Er gab ihr sein Wort und ging von ihr, gebrochenen Herzens.

Vor der Welt waren sie nur ein Brautpaar und der alte Professor trug fast beständig ein glückliches auf seinem strengen Antlitz besonders rührendes Lächeln zur Schau — aber in Waldens Herz herrschte Elend und Verzweiflung.

Die Welt erschien ihm schlecht, seit ihm die schönsten Augen bewiesen, wie sie lügen konnten. Er mied Sylvia, so viel es ging, ohne auffallend zu sein, waren sie jedoch einmal allein, so mahnte sie ihn immer von neuem an sein Versprechen, und er schwieg und verblutete sich beinahe an diesem Schweigen.

Da starb plötzlich der Professor; ohne lange Krankheit, still wie er gelebt, ging er in jenes bessere Land.

Sylvia, von Reue gefoltert, hatte sein Krankenlager gemieden, und Walden war es, der bei ihm ausharrte bis ans Ende.

Dann aber, als er seine Pflicht erfüllt, den entseelten Körper der Erde zurückgegeben hatte, verließ er Würzburg und löste bald darauf aus der Ferne die Fessel, die ihn an Sylvia knüpfte.

Lange Jahre hatte er bedurft, um sich von jenem gewaltigen Schlage, den sein Vertrauen in die Menschheit erlitten, zu erholen; sein Beruf lehrte ihn, mit menschlichen Schwächen nicht zu rechten, und so hatte er ihr denn auch allmählich vergeben, der Schönen, Falschen, die sich nach Jahresfrist mit Herr von Brodinsky, dessen Gattin gestorben war, vermählte, und nun drängte sie sich wieder in sein Leben, nun, da dasselbe wieder Wert für ihn besaß!

Ein lauter Seufzer entrang sich der Brust des gequälten Mannes. Planlos war er bei diesen Erinnerungen umhergeirrt, endlich erreichte er müde sein Haus.

Halb angekleidet warf er sich auf das Sofa, aber der Schlaf floh ihn und er erhob sich bald wieder, um in der Arbeit Ruhe und Trost zu finden.

VII.

Sylvia von Brodynsky war in ihrer Ehe nicht glücklich geworden. Ihr Gemahl und sie waren gleichgesinnte Seelen, die sich wohl anzogen, aber nicht festhielten. Beide leicht erregt, beide launisch und egoistisch, erwachten sie gar bald aus dem Taumel der Leidenschaft, und es war noch kein Jahr vergangen, da fühlte sich die junge Frau in ihrer Ehe tief unglücklich, ohne doch einzusehen, wie groß auch ihre Schuld daran sei.

Nun stürzte sie sich in einen Strudel von Vergnügungen, an dem ihr Gatte nur zu gern teilnahm.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Ems, 9. August. (Erdbeben.) Heute früh 8 Uhr 24 Minuten war hier ein sehr starkes Erdbeben; dem Stoß folgte ein Rollen, das zehn Sekunden anhielt. Decken erhielten Risse und Gefäße fielen um. Auch in Koblenz wurde das Erdbeben beobachtet, das von Nordwesten nach Südosten ging. Von hier breitete es sich nach der rechten Rheinseite aus. An der Mosel und in der unteren Eifelgegend wurde nichts wahrgenommen. In Niederlahnstein veranlaßten kräftige Erdstöße den Einsturz von Schornsteinen. Das Schulgebäude wurde beschädigt.

Redaktion Ernst Neugebauer, Grottkau.

Nr. 514 des praktischen Wochenblattes für alle Hausfrauen **„Fürs Haus"**, herausgegeben von Clara von Studnitz, enthält als Wochenspruch:

Der Rosen süßer Duft genügt,
Man braucht sie nicht zu brechen,
Und wer sich mit dem Duft begnügt,
Den wird ihr Dorn nicht stechen.

Vorstehender Wochenspruch leitet die neueste Nummer des allgemein beliebten Hausfrauenblattes ein, dem eine Fülle der interessantesten Aufsätze und Belehrungen folgt, in denen manch praktischer Wink enthalten ist. Wir heben hier nur hervor: Wie ich mit einem Einkommen von 1200 Mk. meinen Haushalt führe, welcher drei Personen umfaßt. — Die Wiege. — Unverheiratete Mädchen. — Im erzählenden Teil ist die Fortsetzung der spannenden Novelle „Eine Liebe in den Tropen" zu lesen. Die reichhaltigen Rubriken: Erfindungen von Frauen — Reise — Krankenpflege — Kleidung — Für die Küche — bieten wiederum eine große Reihe vorzüglicher belehrender und anregender Abschnitte. Der „Fernsprecher", „Echo" und „Briefkasten" des Blattes beschließen die vorliegende Nummer, welcher noch als Sonderbeilage ein illustrirtes Blatt „Handarbeiten" beigegeben ist. „Fürs Haus" ist von allen Buchhandlungen und Postanstalten, sowie von der Geschäftsstelle „Fürs Haus" zu Berlin SW. zum Preise von 1 Mk. vierteljährlich zu beziehen. Wir können ein Probe-Abonnement nur empfehlen.

Das Auftreten der Cholera in Rußland legt auch dem Publikum die Pflicht auf, den öffentlichen Gesundheitsverhältnissen die größte Sorgfalt zuzuwenden.

Es sind daher

1) Die Düngerstätten und Senkgruben alsbald auszuleeren und ist ihr Inhalt aus der Stadt abzufahren. Die Ausräumung hat bis auf Weiteres allmonatlich einmal zu erfolgen,
2) die Abtritte, Senkgruben sowie in der Nähe der Wohnungen befindlichen Düngerstätten sind mindestens allwöchentlich einmal, diejenigen in Gasthäusern, Schulen und auf dem Eisenbahnhofe, wöchentlich dreimal zu desinficiren,
3) die Straßen und Plätze und Straßengerinne, sind von fäulnißfähigen Substanzen frei zu halten und die Ableitung solcher unreinen Flüssigkeiten nach den Straßengerinnen streng zu vermeiden. Menschliche Exkremente und gewerbliche Abgänge dürfen nicht auf die Düngerstätten gebracht werden,
4) jeder verdächtige Erkrankungsfall ist von dem betreffenden Haushaltungs-Vorstande sofort der Polizeibehörde zu melden und haben namentlich Gastwirthe auf die einkehrenden Reisenden, zumal wenn solche aus Rußland kommen genau zu achten. Die Wäsche und Kleidungsstücke von Reisenden aus Rußland sind zu desinficiren, wozu der im Kreiskrankenhause befindliche Apparat gegen die geringe Vergütung der Heizungskosten benutzt werden kann.

Kranke mit verdächtigen Erscheinungen sind sofort zu isoliren.

Die hiesigen Hauswirthe und Haushaltungs-Vorstände werden zur Befolgung der vorstehenden Anordnungen mit dem Bemerken aufgefordert, daß bezügliche Zuwiderhandlungen resp. Versäumnisse und Nachlässigkeiten Zwangsmittel und empfindliche Bestrafungen nach § 132 des Gesetzes vom 30. Juli 1883 zur Folge haben würden. Die Polizeiorgane und die Sanitäts-Commission werden in dieser Richtung alsbald örtliche Revisionen vornehmen und Uebelstände zur Abstellung resp. Strafverfolgung anzeigen.

Grottkau. **Polizei-Verwaltung.**

Piastenbräu, Märzenbier, Lagerbier,

Böhmisch u. Grätzer Gesundheitsbier
in Fässern und Flaschen nebst Eis
empfiehlt billigst
Reinhard Biehler.

Wilhelm Hantke's

Drogenhandlung, Ring 169
empfiehlt billigst
Desinfectionspulver, Carbolsäure, Chlorkalk
zum desinficiren der Düngergruben, Closets und Aborte.

Pergament-Papier

zum Verbinden von Fruchtkrausen
empfiehlt
E. Neugebauer's
Buchhandlung.

Einem hochgeehrten Publikum zeige ich hiermit ergebenst an, daß ich mit meiner **Russischen Schaukel nebst hochelegantem Caroussel** mit Schaukelpferden, Siegeswagen noch **bis Montag** hier anwesend bin. Um gütigen Zuspruch bittet der Besitzer **C. Türk.**

Alle Sorten Weinflaschen

(à Stück 5 Pfg.) verkauft
die Kgl. priv. Apotheke zu Grottkau.

Morgenthau-Parfüm
von der Parfümerie Union, Berlin
ist lieblich und zart, erfrischend, belebend und der beliebteste Wohlgeruch der Hautevolée. Flasche Mk. 1,00 und 1,50 zu haben bei Alb. Elsner, kath. Kirchplatz.

Münsterbergerstraße Nr. 174 ist

das Quartier,

welches Herr Stadtsekretair Hellmann bewohnte zu vermiethen und bald oder später zu beziehen.

Erfrischend, wohlschmeckend, kühlend.

Brause-Limonade-Bonbon

PATENT PATENT

Man lasse einen Bonbon in einem Glase Wasser sich ruhig 1—2 Minuten auflösen, alsdann erst rühre man um, und ein Glas erfrischende Brause-Limonade ist fertig.

mit

Citronen-, Erdbeer-, Himbeer-, Malwein-, Kirschen- und Orangen-Geschmack, sowie einer Sorte, geeignet durch Aufgiessen von Wasser und Wein zur Herstellung eines Glases

Champagner-Imitation.

Die Brause-Limonade-Bonbons (patentirt in den meisten Staaten) bewähren sich vorzüglich bei allen Erfrischungsbedürfnissen und sind daher sowohl im **Sommer** als im **Winter,** ganz besonders auf **Reisen, Landpartien, Jagden, Manöver,** sowie für **Bälle, Concerte, Theater** etc. zu empfehlen. Auf die bequemste und schnellste Art — in einem Glase Wasser — geben sie ein höchst **angenehmes u. kühlendes,** dabei **gesundes** Getränk.

Schachteln à 10 Bonbons 1 Mk. — Pf.
" à 5 " — " 55 "
Kistchen mit 96 " 9 " 60 "

Alleinige Fabrikanten:
Gebr. Stollwerck, Köln.

Die Brause-Limonade-Bonbons sind in fast allen Niederlagen Stollwerck'scher Chocoladen u. Bonbons vorräthig, oder werden auf Verlangen von denselben bestellt.

Das **Schreier'sche**

Grundstück

ist unter günstigen Bedingungen billig zu verkaufen. Auch schöne **Wohnung** (2 Stuben, Alkove u. Küche 2c.) sof. zu vermiethen. Näheres durch
Julius Zimmermann.

Eine Wohnung

2 Stuben, Küche, Cabinet 2c. ist zu vermiethen und bald oder auch später zu beziehen. **Carl Riese.**

---

2 Stuben

sind einzeln zu vermiethen und bald oder zum 1. September zu beziehen.
Langner, Löwenerstraße.

Geschäfts-Anzeige.

Einem hochgeehrten Publikum von Grottkau und Umgegend erlaube ich mir hierdurch ganz ergebenst anzuzeigen, daß ich mich vom 1. August ab, **Breslauerstraße,** im Hause des Herrn Schuhmachermeister **Marschall** als

Korbmachermeister

etablirt habe. Es wird mein Bestreben sein, stets gute Waaren zu den billigsten Preisen zu liefern. Reparaturen werden sauber und billigst ausgeführt. Mein Unternehmen einer gütigen Beachtung empfehlend, zeichnet

Grottkau, den 5. August 1892. Hochachtungsvoll
Paul Schreiber jun.

Zacherlin

ist das bestgerühmte Mittel gegen jederlei Insecten.

Die Merkmale des staunenswerth wirkenden Zacherlin sind:

1. die versiegelte Flasche, 2. der Name „Zacherl."

Preise: 30 Pf., — 60 Pf., — M. 1, — M. 2. —

In **Grottkau** bei Herrn **C. Haase.**
In **Löwen** bei Herrn **Fritz Schiestl.**
" " " " **Oscar Kunze.**

---

14. Luxus-Pferde-Lotterie

zu Marienburg Westpr.

Ziehung am 14. September 1892.

Loose à 1 M., 11 Loose = 10 Mk. auch gegen Briefmarken empfiehlt und versendet das General-Debit

Carl Heintze, BERLIN W. Unter d. Linden 3.

Jeder Bestellung sind 20 Pf. für Porto und Gewinnliste beizufügen. **Der Versandt der Loose erfolgt auf Wunsch auch unter Nachnahme.**

Zur Verloosung gelangen:

1 Landauer mit 4 Pferden
1 Kutschir-Phaëton mit 4 Pferden
1 Halbwagen mit 2 Pferden
1 Kabriolet mit 2 Pferden
1 Jagdwagen mit 2 Pferden
1 Coupé mit 1 Pferde
1 Parkwagen mit 2 Ponies
5 gesattelte u. gezäumte Reitpferde
68 Reit- und Wagenpferde
in Summa
7 complett bespannte Equipagen u.
90 Reit- und Wagenpferde, ferner
10 Gewinne à M. 100 = M. 1000 W.
20 " à " 50 = " 1000 "
500 silberne Dreikaiser-Münzen und
1790 Gewinne bestehend in Luxus- und Gebrauchsgegenständen.

Die losen Gewinne w. franco Porto u. Spesen versandt.

Loose

der

großen Silber-Lotterie

zum Besten eines kath. Vereinshauses in Liegnitz

à Stück 1 Mark

vorräthig in
E. Neugebauer's Buchhandlung.

Eine Stube

mit Alkove zu vermiethen und bald zu beziehen. **F. Langer,** Neisserstraße.

Ein möblirtes Zimmer

ist bald zu vermiethen **Löwenerstr. 77.**

Markt-Preise.

Grottkau, den 11. August 1892.

Weizen	100 Kilo	18	10	17	30	16	60
Roggen	"	15	50	15	15	14	70
Gerste	"	13	80	13	35	12	90
Hafer	"	13	60	12	80	12	20
Erbsen	"	23	50	—	—	21	—
Bohnen	"	22	—	—	—	20	—
Linsen	"	24	—	—	—	22	—
Kartoffeln	"	5	—	—	—	4	—
Richtstroh	"	4	60	—	—	4	—
Krummstroh	"	4	—	—	—	3	50
Heu	"	7	—	—	—	6	—
Rindfleisch v. der Keule	1 Kilo	1	20	—	—	1	—
Bauchfleisch	"	1	20	—	—	1	—
Schweinefleisch	"	1	40	—	—	1	30
Hammelfleisch	"	1	20	—	—	1	—
Speck	"	2	20	—	—	2	—
Butter	"	2	10	—	—	1	60
60 Stück Eier		2	40	—	—	2	20

Druck und Verlag von Ernst Neugebauer in Grottkau.